

Bereits 1991 wurde in Eisenhüttenstadt die Zentrale Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Brandenburg für Flüchtlinge und Asylsuchende eingerichtet. Kein Zufall also, dass gerade dort intensiv darüber nachgedacht wird, wie sich die Flüchtlingsarbeit effektiver gestalten lässt. Links im Bild: Kathrin Heyer. Unten: Workshop „Ehrenamt“



Integration ist ein Gesamtkunstwerk

Ein Fachforum entwickelte in Eisenhüttenstadt Perspektiven für die Vernetzung von Trägern und Verwaltung

Die Problemfelder in der Arbeit mit geflüchteten Menschen sind komplex: zu wenig Geld, mangelnde oder aufgrund struktureller Defizite nicht umsetzbare Konzepte, Ängste in der Bevölkerung und mancherorts auch Rassismus. Diese Herausforderungen müssen gemeistert werden, auch wenn die externen Ressourcen begrenzt sind. 38 Fachkräfte aus freien und öffentlichen Einrichtungen der Flüchtlingshilfe fanden sich am 14. September 2016 in Eisenhüttenstadt ein, um mit Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung Perspektiven für eine sozialraumbezogene Vernetzung zu entwickeln und auf diese Weise ihre Energien zu bündeln.

Eingeladen hatte der Paritätische Brandenburg gemeinsam mit dem ortsansässigen Verein Bumerang und dem Verbandsbereich Oderland der Volkssolidarität. InSchwung - die paritätische Beteiligungsagentur hatte sich an der inhaltlichen Vorbereitung beteiligt und die Moderation übernommen.

Neue Ressourcen durch Vernetzung

Rolf Lindemann, Dezernent für Grundsicherung, Soziales und Integration des Landkreises Oder-Spree, rekapitulierte in seinem Grußwort die Entwicklung des vergangenen Jahres. „Vieles“, stellte er dabei fest, „ist schon geschafft. Aber echte Integration ist noch nicht gelungen und mit gutem Willen allein nicht zu leisten. Sie ist ein Gesamtkunstwerk, an dem sich Ehrenamtliche, Organisationen, Kommunen und Politik gleichermaßen beteiligen müssen.“ Und an den dafür nötigen Voraussetzungen müsse noch erheblich gearbeitet werden.

Kathrin Heyer, Vertreterin der Stadt Eisenhüttenstadt, erinnerte in ihrer Rede an die Netzwerke, die sich in den frühen 1990er-Jahren gegen die ausländischerfeindliche Randale vor den Flüchtlingsheimen organisiert und durch Gespräche mit den Ortsansässigen erheblich zur Deeskalation beigetragen hatten. „Das funktioniert aber nur, wenn man kommuniziert“, so ihr Fazit.

Mut zur Beteiligung

Der Impulsvortrag von Annett Bauer (InSchwung) führte in das Konzept der sozialraumorientierten Netzwerkarbeit ein und vermittelte gleichzeitig die inhaltlichen und methodischen Voraussetzungen: Konsens über die Ziele und Lebensweltorientierung.

Für die Arbeit mit Flüchtlingen, betonte sie, bedürfe es aber darüber hinaus eines gemeinsamen Verständnisses von Integration und der Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung des Bezugsrahmens. Integration, betonte sie, sei ein durchaus beidseitiger Prozess. Und er gelingt nur, so ließ sich aus den weiteren Ausführungen ableiten, wenn die Vermittlung der hiesigen Kultur getragen ist von Akzeptanz und Respekt für das Gegenüber - ohne dabei, zum Beispiel in Gleichstellungsfragen, in die ethische Beliebigkeit abzugleiten. Aber auch Mut zur Beteiligung, so Annett Bauer, gehört dazu: „Reden Sie mit den Leuten, für die Sie arbeiten, und lassen Sie sie an ihren Maßnahmen teilhaben!“

Mehr Infrastruktur und andere Verfahrensabläufe

Die konkreten Handlungsbedarfe wurden in bereichsspezifischen Workshops erarbeitet. In der Arbeitsgruppe zum Themenbereich „Gesundheit und Trauma“ zum Beispiel zeichnete sich schon gleich zu Beginn ab, dass Verbesserungen dringend geboten sind: Viele Flüchtlinge haben ihre traumatischen Erfahrungen verdrängt, bis sie sich in Sicherheit wussten. „Jetzt“, so eine Teilnehmerin, „kommt alles hoch.“ Die psychotherapeutische Unterstützung vor Ort sei aber schlecht, zumal es erheblich an qualifizierten Therapieplätzen mangle. Die einzige spezialisierte Einrichtung für traumatisierte Flüchtlinge in Brandenburg sei überlaufen. Andere Traumaambulanzen seien wegen ungeklärter Kostenübernahme und aufgrund der Entfernung - überhaupt erreichbare Angebote gibt es nur in Berlin - kaum zugänglich. Hier also wären dringend andere Verfahrensabläufe und bessere Kooperationen mit den örtlichen sozialpsychiatrischen Diensten vonnöten.

Probleme wurden auch im Bereich der Arbeit mit Ehrenamtlichen benannt. Oft, so wurde kritisiert, fehle es seitens der Profis an Motivationskompetenzen. Der Einbezug von Flüchtlingen andererseits sei zwiespältig: Für die Einrichtungen besonders im sprachlichen Bereich überaus hilfreich und für die Beteiligten selbst eine Chance auf Anerkennung, seien damit gleichzeitig Missbrauchsrisiken und die Gefahr verbunden, berufliche Perspektiven zu verstellen.

Wichtige Voraussetzungen geschaffen

In den Workshops konnten die dringenden Handlungsbedarfe identifiziert werden. Gleichzeitig wurde eine Reihe pragmatischer Maßnahmen entwickelt, die relativ zeitnah umsetzbar sind. Auch Vereinbarungen über konkrete Handlungsschritte, zukünftige Kooperationen und die verantwortliche Koordination wurden getroffen.

Moderatorin Gabi Jaschke von InSchwung ist optimistisch: „Die Workshops haben sehr intensiv gearbeitet,

die Leute haben sich ausgetauscht und konkrete nächste Schritte besprochen. Damit sind die wichtigsten Vorausset-

zungen für die Vernetzung geschaffen. Es gilt nun, weiter am Ball zu bleiben und die Verabredungen umzusetzen.“

Manchmal wird daraus Freundschaft ...

Patenprojekte ermöglichen zwanglosen Einstieg in die Flüchtlingshilfe

Der Begriff „Pate“ steht ursprünglich für Menschen, die die Taufe eines Kindes bezeugen und während des Heranwachsens Sorge für seine christliche Erziehung tragen. Seit einiger Zeit werden damit auch ehrenamtlich Engagierte bezeichnet, die in ihrer Freizeit bestimmte junge Menschen in besonderen Bereichen unterstützen.

Ganz anders die Funktion von Pateinnen und Paten für Flüchtlinge: Sie helfen dabei, sich mit der neuen Umgebung vertraut zu machen. Das können je nach Bedarf und Interesse ganz verschiedene Bereiche sein: Unterstützung bei Behördengängen, Fahrradausflüge, Fußball und Fitness, Stadterkundung oder auch Hilfe beim Umzug. Im Mittelpunkt steht das Interesse an gemeinsamen Unternehmungen. Das vom Bundesfamilienministerium eingerichtete Programm „Menschen

stärken Menschen“ stellt dafür Fördermittel bereit.

Im Paritätischen Brandenburg wird es sowohl von der Freiwilligenagentur Cottbus als auch von Mitgliedsorganisationen umgesetzt. „Das sind Träger, die sich bereits in der Flüchtlingshilfe engagieren und über entsprechende ehrenamtliche Strukturen verfügen“, sagt Dunja Schwarzfink, die als Verbandsreferentin für den Bereich Migration die Koordination übernommen hat. Die vom Programm pro Tandem - also Patenpaar - zur Verfügung gestellten 200 Euro werden vollständig an die Mitgliedsorganisationen weitergereicht. Damit werden unter anderem besondere Projekte - etwa gemeinsame Fahrten zum Bundestag - oder die Anleitung der Pateinnen und Paten finanziert. Über diesen Zugang sind landesweit mittler-

Spiele Deutsch lernen mit dem Riesenscrabble (Foto: Antje Müller)



weile über 100 Patenschaften entstanden. „Die Inhalte sind ganz unterschiedlich“, so Dunja Schwarz-Fink. „Vielen Flüchtlingen geht es um das Erlernen der deutschen Sprache. Oft steht aber auch die gemeinsame Freizeitgestaltung im Mittelpunkt oder es wird Hilfe bei Behördengängen oder Formularen benötigt.“ Der Verpflichtungsgrad ist zwar vertraglich geregelt, hält sich aber in Grenzen. Lediglich drei Treffen über etwa zwei Stunden sind obligatorisch.

In Form von „Ankommenspatenschaften“ wird das Programm bundesweit auch von Freiwilligenagenturen umgesetzt. Die paritätische Freiwilligenagentur Cottbus hat dafür ein eigenes Projekt eingerichtet, das von April 2016 bis zu seinem Auslaufen im Dezember desselben Jahres von Julia Kaiser geleitet wurde. In dieser kurzen Zeit ist viel passiert. Einer der Gründe: Julia Kaiser konnte auf die über Jahrzehnte gewachsene Vernetzung der Agentur mit stadtteilorientierten Angeboten und Trägern aus der Integrations- und Flüchtlingsarbeit zurückgreifen. Durchaus eine Herausforderung war es aber, die Paare zu „matchen“. Wichtigste Voraussetzung: Begegnungsräume und eine stimmige Atmosphäre. „Am Anfang haben wir die Variante ‚Kennenlernabende mit Vorstellungsspielen‘ ausprobiert“, erinnert sich Julia Kaiser. „Anscheinend war der Erwartungsdruck, hier eine Patenschaft eingehen zu sollen, aber zu hoch.“ Deshalb wurden in der Folge alternative Settings ausprobiert. „Mittlerweile wissen wir, dass die Leute am besten ins Gespräch kommen, wenn sie gemeinsam etwas tun. Jetzt bieten wir etwas an, an dem alle Spaß haben“, so Kaiser. „Und gemeinsam Essen gehört eindeutig dazu: Einmal im Monat arrangieren wir gemeinsam mit dem örtlichen SOS-Kinderdorf e.V. ein interkulturelles Büffet. Da liegen Sauerkraut und Klöße ganz selbstverständlich neben Falafel und Baklava.“ Vergleichbar entspannt kommen dabei auch die Menschen zusammen.

Auch die vom Projekt wöchentlich angebotenen „Sprechcafés“ kommen gut

an. Hier ist es das erklärte Ziel, spielerisch die deutsche Sprache zu erlernen - etwa beim Scrabbeln. Das Besondere: Man spielt in einer Gruppe und mit riesigen Buchstabensteinen, die auf dem Boden ausgelegt werden. Der Zugang ist für alle offen. Das mag der Grund dafür sein, dass nicht nur Flüchtlinge und Deutsche, sondern auch Migrantinnen und Migranten, die schon länger in Deutschland leben, diese Gelegenheit nutzen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Aber auch die Einheimischen können dabei lernen: „Es gibt oft Nachfragen zur Sprache, bei denen auch die Deutschen ins Grübeln kommen.“

Mit der Zwanglosigkeit kam auch der Erfolg: 100 Patenschaften waren geplant, 107 sind es tatsächlich geworden. Die Patinnen und Paten sind ganz unterschiedlich. Es sind Menschen um die 20 genauso dabei wie über 70-Jährige. Auch das berufliche Spektrum ist

breit: Studierende und Azubis sind darunter, Unternehmerinnen, Angestellte und Menschen in Rente. Mancherorts sind auch langfristige Bindungen dabei entstanden: „Manche treffen sich nur dreimal, andere entwickeln richtige Freundschaften“, so Julia Kaiser.

Es ist schade, dass das Projekt in dieser Form zum Jahresende ausgelaufen ist. Es gibt aber Hoffnung: Die bestehenden Patenschaften werden von der Freiwilligenagentur Cottbus weiterhin begleitet, und neue Patenschaften sind auch weiterhin gern gesehen. Außerdem: Das interkulturelle Büffet und die Sprechcafés werden von den Kooperationspartnern unter Beteiligung vieler ehrenamtlich Engagierter erhalten bleiben. Auch Dunja Schwarz-Fink geht davon aus, dass die paritätischen Mitgliedsorganisationen ihre Projekte fortführen werden. „2017 geht’s weiter“, sagt sie.

Jubiläum in historischer Kulisse

25 Jahre Märkischer Sozialverein

Es gibt fast keinen Bereich der Sozialen Arbeit, in dem der Märkische Sozialverein (MSV e.V.) nicht tätig ist: Er unterhält unter anderem Jugendhilfeeinrichtungen, einen Betreuungsverein, ein Frauenhaus mit angeschlossener Beratung, eine Schuldner- und Insolvenzberatung und eine Beratungsstelle für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Im Dezember 2016 feierte die Organisation ihr erstes Vierteljahrhundert mit einem ganz besonderen Fest.

Beleuchtet wurde nur mit Kerzen, und die Getränke wurden in barocken Tonhumpen ausgeschenkt. Gabriela Wolff, seit vielen Jahren Geschäftsführerin des Vereins, und ihre Helferinnen und Helfer begrüßten die Gäste in historischen Kleidern. Ausstattung und Speisen der Jubiläumsfeier orientierten sich an der Lebenswelt von Luise Henriette, erste Gattin des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Diese Fürstin hat dem Ort Oranienburg den Namen gegeben und - das ist der eigentliche Anlass für die Reminiszenz - dort ein Waisenhaus gegründet, für das sie sich bis zu ihrem frühen Tod sehr engagiert

hat. „An das Engagement dieser Persönlichkeit“, so Gabriela Wolff in ihrer Begrüßungsrede, „knüpfen wir mit unserer Arbeit an.“

Der Verein wurde, wie viele paritätische Organisationen, zu Beginn der 1990er-Jahre gegründet. Angefangen hat er mit einem Betreuungsverein - der erste im Land Brandenburg - und einer allgemeinen Beratungsstelle. 1993 kamen dann auch Angebote für Kinder und Jugendliche hinzu. Im Anschluss wurde das Angebotsspektrum kontinuierlich ausgebaut. Zwei Landesselbsthilfetage hat der MSV mittlerweile ausgerichtet, und schon 2002 hat er gemeinsam mit



Die Theatergruppe des Märkischen Sozialvereins (Foto: MSV e.V.)

der Alzheimer Gesellschaft begonnen, Helferinnen- und Helferkreise für Menschen mit Demenz aufzubauen. Gabriela Wolff fand in ihrer Rede viele lobende Worte - für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Ehrenamtlichen und - das ist selten - sogar für die Dienstleister und Zulieferer.

Höhepunkt der Veranstaltung war das Tanztheaterstück „Ein Geschenk für Luise“. Das aus ehrenamtlichen Er-

wachsenen sowie Kindern und Jugendlichen zusammengesetzte Ensemble hatte lange dafür geprobt. Der Inhalt: Die junge Luise Henriette hat Geburtstag. Im Traum erhält sie Besuch von drei Feen, die ihr als Geschenk einen Einblick in die Zukunft gewähren. Was Luise besonders interessiert: Wie wird man später tanzen? Mit der Gelegenheit, das gleich selbst auszuprobieren, wird das Kind in eine Gruppe junger Menschen des 21. Jahrhunderts ver-

setzt, eine Choreographie zu zeitgenössisch basslastiger Rockmusik einübt. Mit einem Break allerdings: Drei Jungen präsentieren zwischendurch ein orientalisches Solo. Diese Tänzer sind erst vor einem Jahr aus Afghanistan nach Deutschland gekommen. Sie haben sich in einem der Kinderhäuser des MSV kennengelernt und wurden umgehend in die anderen Angebote des Vereins einbezogen. Diren*, der Älteste in der Gruppe, sagte zum Abschluss: „Es hat Spaß gemacht, hier mitzuwirken.“ Schön, so etwas zu hören. Denn die Jungen sind offensichtlich nicht nur angekommen, sondern haben unter dem Dach des großen Verbundes so etwas wie eine Heimat gefunden: ein durchaus hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft.

*Name geändert

Unterstützung in Personalfragen

Orientalisches Solo und

Förderprogramm *unternehmensWert:Mensch* übernimmt 80 Prozent der Beratungskosten

In der Dienstleistungsgesellschaft sind Menschen das wichtigste Wirtschaftskapital. Gerade jetzt, wo das Personal allmählich knapp wird, kann es nicht schaden, neue Strategien für das Finden und Binden von Fachkräften zu erproben. Das gilt auch und vor allem für soziale Unternehmen. Es ist aber nicht einfach, diese Erkenntnis umzusetzen, wenn man, wie viele Klein- und Kleinstunternehmen, das entsprechende Fachwissen weder selbst hat noch extern „einkaufen“ kann. Gerade solche Betriebe sind es, die das vom Bundeswirtschaftsministerium eingerichtete Programm *unternehmensWert:Mensch* in Fragen des Personal-, Diversity- und Gesundheitsmanagements, der Führung und der internen Kommunikation unterstützt. Es bezuschusst nicht nur die dafür aufzubringenden Mittel, sondern stellt parallel auch einen ganzen Pool an Beratungskompetenz bereit.

unternehmensWert:Mensch spricht kleine Betriebe an, die mindestens zwei Jahre am Markt sind, mindestens eine, insgesamt aber weniger als 10 Angestellte in Vollzeit beschäftigen - Teilzeitkräfte werden anteilig berechnet - und jährlich nicht mehr als 2 Mio. Euro Umsatz erwirtschaften. Der

Bedarf wird kostenlos in sogenannten Erstberatungsstellen erfasst. In Brandenburg gibt es davon drei, eine davon beim Paritätischen Bildungswerk in Potsdam. Dort ist Ulrike Thumm dafür zuständig, gemeinsam mit den ratsuchenden Unternehmen mögliche Entwicklungsbereiche zu analysieren, den erforderlichen Zeitaufwand zu kalkulieren und passgenau Profis zu vermitteln. Wenn klar ist, wo die Stellschrauben liegen, stellt Ulrike Thumm einen „Beratungsscheck“ aus. Damit können die Unternehmen sich aus einem Pool autorisierte, professionelle Beraterinnen und Berater auswählen.

Die Beratung findet in den Betrieben vor Ort statt. Die konkreten Beratungsmethoden unterscheiden sich je nach Unternehmen und Bedarf: „Einem der Unternehmen ging es zum Beispiel um die Entwicklung verbindlicher Einarbeitungsprozesse. Ein anderes hatte Führungsprobleme, die besonders mit den Kommunikationswegen zusammenhingen“, so Thumm. Die Lösungen werden individuell und passgenau erarbeitet. Immer aber werden auch die Mitarbeitenden einbezogen, denn Perspektiven und Erfahrungen der Beschäftigten sowie ihre Beteiligung

sind, ebenso wie die Bereitschaft zu wesentlichen Veränderungen, wichtige Erfolgsfaktoren. „Die Beratung setzt die entscheidenden Impulse“, so Thumm, „nachhaltig ist sie aber nur, wenn die Betriebe sich auf langfristige Veränderungsprozesse einlassen.“

Abgerechnet wird nach Beratungstagen à acht Stunden, die mit je 1.000 Euro veranschlagt werden. Insgesamt 10 solcher Tage sind zuschussfähig, wobei *unternehmensWert:Mensch* 80 Prozent der Kosten übernimmt. Für eine umfassende Unterstützung muss ein Betrieb finanziell also maximal 2.000 Euro aufbringen - und natürlich die für Beratung und praktische Umsetzung erforderliche Zeit.

Für alle, die mit dem Gedanken spielen: Die Erstberatung ist kostenlos und kann auch in den Unternehmen und Einrichtungen vor Ort stattfinden.

k o n t a k t

Ulrike Thumm
Tel. 0331 - 2739 332
Stephensonstr. 24 - 26 - 14482 Potsdam
EBS@bildung-paritaet-brb.de